Die
Zeichen der Ehe.

Ein
Lustspiel in drei Aufzügen,
von

Aug. Freyherrn v. Steigentesch.

Personen:

Oberkammerherr Graf Milden.

Amalie, seine Frau.

Karoline, seine Nichte.

Louise, Gräfin von Milden, Wittwe.

Ludwig von Smolniz, ihr Vetter.

Baron Dolft.

Erster Aufzug.

(Ein gemeinschaftliches Zimmer mit zwei Seitenthüren; zwei Tische, auf dem einen steht ein Schachbrett mit aufgestellten Figuren, auf dem andern ein Schreibzeug; Zeitungen und Bücher liegen auf beiden).

Erster Auftritt.

Oberkammerherr und Amalie.

(Er sitzt erschöpft auf einer Sopha, sie steht vor ihm.)

Oberkammerherr.

Glauben Sie mir, man hat uns zum Besten gehabt.

Amalie. Welche Beweise fordern Sie denn noch?

Ob. Haben wir denn Beweise?

Am. Die ganze Welt sagt es, und ich dächte doch, es wäre hier der Mühe werth, das, was die Welt sagt, zu untersuchen. Dieses Schloß und diese Güter hat der alte Vetter seiner Wittwe hinterlassen, und nur, wenn sie wieder heirathet, fällt das Vermögen an uns zurück.

Ob. Ich weiß es ja.

Am. Man kann es Ihnen nicht oft genug wiederholen, um Ihre Aufmerksamkeit zu schärfen. Wir haben Schulden, dringende Schulden.

Ob. Das ist richtig, davon giebt es zahlreiche Beweise.

Am. Unsere Gläubiger haben uns hieher auf das Land verbannt und unser stärkster Gläubiger ist hier; Ihre Nichte ist uns gefolgt.

Ob. Die ist mit ihrem Herzen beschäftigt.

Am. Sie wird sich einmal mit ihrem Vermögen beschäftigen.

Ob. Aber Sie wissen doch, wen Sie liebt: dabei muß ich um Rath gefragt werden. Ich antworte mit Schwierigkeit, sie weint mit Leichtigkeit; ich mache Hindernisse, sie macht Bedingnisse, und die Schuld wird mit ein paar Hindernissen getilgt. Wenn die Heirath hier nur auch so richtig wäre, wir könnten gleich Besitz nehmen.

Am. Haben Sie denn aus dem Betragen dieser Menschen ihr Geheimniß noch nicht errathen? Gestern, zum Beispiel, als wir Besuche machten, da war alles deutlich; sie sah rechts aus dem Wagen, er, auf seinen Arm gestützt, sah aus dem linken Fenster.

Ob. Freilich, das ist wie bei uns.

Am. Thut das ein Liebhaber?

Ob. Das thut er nicht.

Am. Er sprang zuerst heraus; die Bedienten halfen der Gräfin aus dem Wagen; er stand ruhig

dabei, und wischte sich den Staub von den Aufschlägen.

Ob. Das ist wie bei uns.

Am. Thut das ein Liebhaber?

Ob. Das thut er nicht.

Am. Die Gräfin war zu spät gekommen; sie entschuldigte sich. Er sagte nicht ein Wort, und runzelte verdrüßlich die Stirne.

Ob. Das ist wie bei uns.

Am. Thut das ein Liebhaber?

Ob. Das thut er nicht.

Am. Nach Tische sprach er mit ihr; die Gräfin gähnte —

Ob. Das ist wie bei uns.

Am. Er fuhr ruhig fort, und die Gräfin, eben so ruhig, gähnte noch einmal.

Ob. Das ist wie bei uns.

Am. Thut man das einem Liebhaber?

Ob. Das thut man nicht; aber ich war gestern bei ihr, und da ist mein Glaube an die Heirath untergegangen.

Am. Was hat Sie denn so unglaubig gemacht?

Ob. Ihre Augen, die sich suchten; die Theilnahme, mit der sie von einander sprachen —

Am. Das ist wie bei uns.

Ob. Ach nein, das ist nicht wie bei uns. Ja, mein Kind! wir sehen uns auch an, und wir sprechen auch mit einander, aber das war nicht wie bei uns.

Am. Es giebt oft Kleinigkeiten, die uns verrathen. Besinnen sie sich nur, hat Sie nicht einmal einen Handschuh fallen lassen?

Ob. Nein, aber ihr Schnupftuch fiel herab.

Am. Und sie hat es aufgehoben?

Ob. Sie kam mir zuvor.

Am. Und er war dabei und ließ es geschehen?

Ob. (sich besinnend). Er ließ es geschehen.

Am. Das ist wie bei uns. Erzählen Sie weiter.

Ob. Das ist alles, worauf ich mich besinne. Er hielt noch eine lange Lobrede über die Kleidung der Griechinnen.

Am. Und war sie als Griechin gekleidet?

Ob. Nein, sie war recht deutsch bis an das Kinn verhüllt.

Am. (schnell.) Die sind Mann und Frau.

Ob. (schüttelt den Kopf.) So haben sie nicht ausgesehen.

Am. Was wollen Sie denn für Proben? Der Liebhaber wäre mit dem Schnupftuche zu Boden gestürzt; der Mann bleibt ruhig sitzen: Der Liebhaber hätte sich Glück gewünscht, ein deutsches Weib deutsch gekleidet zu sehen, und der Mann lobt die Griechinnen.

Ob. Das ist wie bei uns.

Am. Thut das ein Liebhaber?

Ob. Das thut er nicht. Lassen Sie mich nur machen; mein Advokat hat mir die nöthigen Papiere

geschickt, und ist es wie bei uns, so geht es gewiß.

Zweiter Auftritt.

Oberkammerherr. Amalie. Luise.

Luise. Sie sind ja früher auf, als die Sonne.

Ob. (richtet sich mit Mühe in die Höhe). Ja, meine Frau ist seit drei Tagen in die Natur verliebt. Das ist eine gräßliche Leidenschaft; bei den andern hat sie mich wenigstens in Ruhe gelassen; aber jetzt muß ich jeden Morgen ein Zeuge ihrer Empfindungen seyn. So sind wir heute auf den Berg hinter dem Garten geklettert.

Luise. Die Aussicht ist dort so reich.

Ob. Das mag seyn; aber wir sind athemlos hinauf gekommen; da haben wir uns hingeworfen, und haben eine Stunde geschlafen; dann sind wir wieder herunter; von der Aussicht will ich mir erzählen lassen.

Am. Ich habe alles gesehen.

Ob. Desto besser, so können Sie mir alles beschreiben; auf den Berg bekommt mich die Natur nicht wieder.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Karoline (mit Blumen in der Hand).

Karol. (zu Luisen, der sie die Blumen giebt). Ich bringe ihnen den Frühling.

Luise. Er kann nicht hübscher erscheinen.

Karol. Die habe ich alle für sie gepflückt.

Luise (zeigt lächelnd auf die Blumen an Karolinens Brust). Und diese?

Am. Die wirst du mir bringen.

Karol. Nein, die sind mir gebracht worden. Der Vetter hatte den ganzen Hut voll Blumen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ludwig (der die letzten Worte gehört hatte).

Ludw. Ich will ihn gleich wieder füllen.

Am. Geben Sie sich keine Mühe; meine Nichte hätte mich nicht vergessen sollen.

Karol. An der Felsenwand sind Rosen, die hole ich für sie. (will fort).

Ludw. (hält sie besorgt). Die Felsenwand ist so steil.

Karol. O! ich gebe acht.

Ludw. Der Thau liegt auf den Steinen, und die Steine sind so glatt.

Karol. Hindernisse reizen. Ich bringe ihnen die Rosen. (schnell ab).

Ludw. Sie fällt gewiß, wenn ich ihr nicht helfe. (will ihr nach).

Luise. Bleiben sie doch; ich habe mit ihnen zu sprechen.

Ludw. Das ist jetzt nicht möglich!

Luise. Nur einen Augenblick.

Ludw. (außer sich). Sie ist gewiß schon gefallen! Lassen sie mich nur rufen, wenn sie mich sprechen wollen. (schnell ab).

Fünfter Auftritt.

Oberkammerherr. Amalie. Luise.

Ob. Denen fliegt das Leben noch glänzend wie ein Johanniswürmchen aus der Hand.

Luise. Das Gefühl behält immer seine heitern Tage.

Ob. Ach, da kommen dann und wann Tage des häuslichen Glücks, die nicht glänzen wollen, ausgenommen, man findet zuweilen ein Johanniswürmchen von zwanzig Jahren außer dem Hause; das ist dann wieder ein heller Augenblick.

Luise (empfindlich). Sie kennen die Liebe nicht, Herr Graf!

Ob. Doch, ich bin zuweilen mit ihr bekannt geworden. Aber sie?

Luise (verlegen). Ich — ich denke mir die Liebe unter einem reizenden Bilde.

Am. Sie sind zudringlich. Kommen sie.

Ob. (verbeugt sich lächelnd gegen Luisen). Ich will Sie mit dem reizenden Bilde allein lassen; wir haben hier nur eine Pause gemacht, um zu Athem zu kommen. Das Herumziehen in der Natur ist erstaunlich begeisternd, aber man wird müde wie ein Postpferd dabei. (Obf. macht die Thüre auf).

Am. Ich komme nach, die Natur hat mich erschöpft. (da sie zu langsam geht, eilt er hinaus; sie folgt).

Sechster Auftritt.

Luise (sieht ihnen nach).

Was soll dieß Bild des häuslichen Glücks? Diese laurenden Blicke beobachten, und dieß Glück ist so leicht erkannt.

Siebenter Auftritt.

Luise. Dolft.

Dolft (im Jagdkleide, legt eine Schnepfe vor sie hin). Der Wald legt seinen Tribut zu ihren Füßen.

Luise. Ich bin verstimmt.

Dolft. Das sind sie oft.

Luise. Unser Besuch macht mich besorgt.

Dolft. Anziehend sind die beiden Leute nicht, das ist wahr.

Luise (sieht sich ängstlich um, leise). Wenn unsere Verbindung bekannt würde!

Dolft. Wer soll sie bekannt machen?

Luise.

Luise. Der alte Priester, der uns verband.

Dolft. Der plaudert nicht mehr. Um seiner Verschwiegenheit recht sicher zu seyn, hat er sich vor einem Vierteljahre begraben lassen.

Luise. Jeder Blick ist eine Sprache, die uns verrathen kann.

Dolft (streckt sich gähnend auf der Sopha). Beruhigen sie sich! Meine Verräther schließen sich.

Luise. Ich glaube wirklich, sie wollen schlafen.

Dolft. Erlauben sie, ich fange eben an.

Luise. Ach Gott, da soll man nun nicht errathen, daß wir verheirathet sind!

Dolft (springt erschrocken auf). Glauben sie, daß man etwas merkt?

Luise. Sie setzen sich mir gegenüber, um die Augen zuzudrücken.

Dolft. Die Natur fordert ihre Rechte.

Luise. Vor zwölf Monaten war ihre Natur liebenswürdiger als jetzt.

Dolft. Die Naturen ändern sich: nur die große Natur im Walde bleibt sich gleich und die haben sie nie besuchen wollen.

Luise. Was soll ich dort?

Dolft. Jeder Baum ist ein Buchstabe in der Chronik der Vergangenheit. Dort steht die Eiche, stark wie unsere Väter und die kleinen Sprößlinge, die schwach wie ihre Nachkommen an dem Stamme herum sitzen.

Luise (bückt sich aus dem Fenster). Bst! Bst!

Dolft. Was locken sie denn?

Luise. Sehen sie die Nachtigall — sie kommt immer näher.

Dolft. Da soll man nun nicht errathen, daß wir verheirathet sind!

Luise (erschrocken). Wie so, lieber Freund?

Dolft. Freilich, eine Nachtigall singt besser, als ein Ehemann; aber locken Sie die Nachtigallen nur so vor dem Oberkammerherrn, wenn ich Ihnen erzähle, so hat er Ihnen auch Ihr Geheimniß heraus gelockt.

Luise. Sie sprechen auch immer von Ihrer Jagd.

Dolft. Von was soll ich denn sprechen? Die Hasen sind einen Tag gekleidet wie den andern; ich kann Ihnen die neueste Mode nicht immer wie eine Schnepfe zu Füßen legen.

Luise. Aber es giebt sanftere Bilder in der Natur. Sie bringen den Tod mit sich in den Wald — ich streue den Nachtigallen Futter: unsere Herzen verrathen sich in der Wahl ihrer Beschäftigung.

Dolft. Da haben wir das häusliche Glück: jeder sucht sich auf einer andern Seite zu beschäftigen. (nimmt die Zeitung). Ich muß doch sehen, ob man auch in andern Ländern Nachtigallen lockt.

Luise. Und meine hat sich verloren.

Dolft (liest und ruft freudig). In Bengalen war eine Tiegerjagd —

Luise. Nein, dort sitzt sie. Bst! Bst! Sie

kann mich nicht sehen; ich will mich auf das Fenster stellen. Wie komm ich nur hinauf? Lieber Dolft!

Dolft. Zweihundert Tieger sind geblieben! Die Leute müssen Hunde haben zum Küssen.

Luise. Ach, ich glaube, ein Tieger hätte mir hinauf geholfen. Es ist ein Glück, daß ich mir selbst helfen kann. (Sie nimmt einen Stuhl und steigt hinauf).

Dolft. Ich komme schon.

Luise. Bemühen Sie sich nicht; ich bin schon oben. Und nun ist sie weggeflogen; richtig — sie ist fort — Wie ich nur wieder herunter komme? Herr von Dolft!

Dolft. Ich komme.

Luise. Mir wird schwindlich.

Dolft. Ich bin schon auf dem Wege. Hören Sie, der eine Tieger hat sich erstaunlich gewehrt.

Luise (weint). Seine Frau wird ihm vermuthlich gerufen haben.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Oberkammerherr. Amalie.

Luise (zum Oberkh.) Herr Graf!

Ob. Da bin ich, schöne Frau.

Dolft (springt hastig auf). Warum rufen Sie mich denn nicht?

Luise (steigt an der Hand des Oberkammerherrn herab, empfindlich). Wie oft soll ich rufen?

Am. Aber wie kommen Sie denn auf das Fenster?

Luise. Dort saß eine Nachtigall, die ich lockte.

Am. (zu Dolft). Das hat Sie nicht gelockt?

Dolft (zeigt auf die Zeitungen.) Ich war auf einer Tiegerjagd in Bengalen.

Ob. Das ist gar in einem andern Welttheile.

Am. Das ist wie bei uns.

Ob. Und die Frau Gräfin sind dort so lang ohne Stütze gestanden?

Am. Das Fenster ist so schwach.

Ob. Und man kann der Natur in die Arme fallen, und doch den Hals brechen.

Dolft. Das nicht. Von dem Fenster in den Garten sind es kaum sechs Schuhe.

Am. Ist ihnen das nicht hoch genug?

Dolft (mit steigender Verwirrung). Freilich, aber die Frau vom Hause hat es gewollt. Ich habe mit ihr gewettet, daß sie sich nicht ohne Schwindel dort oben erhalten kann.

Luise (schnell). Sie haben gewonnen: aber wir wollen so bald nicht wieder wetten.

Dolft. In meinem Leben nicht wieder.

Ob. Thun Sie das ja nicht. Und nun kommen Sie. Es giebt Augenblicke, wo der Dritte lästig ist.

Am. (sieht ihn lächelnd an). Nun? —

Ob. (nickt). Das ist wie bei uns. (zu Luisen). Wetten Sie ja nicht wieder. Bei solchen Wetten verliert man immer. Kommen Sie. (mit Amalien ab)

Neunter Auftritt.

Luise. Dolft.

Luise (verzweifelt). Da sollen die Leute nicht merken, daß wir verheirathet sind.

Dolft. Es ist ein wahres Unglück: jede unserer Handlungen trägt das Kennzeichen an der Stirne.

Luise. Wissen Sie denn kein Mittel, daß wir der Wachsamkeit dieser Menschen entgegen halten?

Dolft. Eine Reise entfernt uns.

Luise. Warum wollen wir das Mittel so weit suchen?

Dolft. Um diesen Menschen zu entfliehen. Ihre Gegenwart hat den herzlichen Ton verdrängt, der uns so glücklich machte.

Luise. Ich habe diese Sprache nie verlernt.

Dolft. Aber dürfen wir sprechen? Wenn ich dich auf die Stelle zurück führen dürfte, wo mich das Geständniß deiner Liebe überraschte —

Luise. Als du mein wurdest.

Dolft. Als ich zum erstenmal an deinem Herzen lag.

Luise (fällt in seine Arme). Nur so bin ich glücklich.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Oberkammerherr.

Ob. (bleibt erschrocken am Eingange stehen). Haben Sie wieder den Schwindel?

Luise (springt schreiend in das Nebenzimmer).

Dolft (schleicht mit einer tiefen Verbeugung an ihm vorüber ab.)

Ob. (setzt sich erschöpft) Jetzt ist es vorbei. Das wirft alle Muthmassungen um: denn das ist ein Beweis. Ich bin nur begierig, ob meine Frau noch darauf besteht, daß sie verheirathet sind, wenn ich ihr das rührende Schauspiel erzähle.

Eilfter Auftritt.

Oberkammerherr. Amalie.

Am. Da sitzen Sie noch?

Ob. Ich will mich nur von meinem Schrecken erholen.

Am. Was hat Sie denn wieder erschreckt?

Ob. Die Zärtlichkeit. Sie wissen, in meiner Tasche liegt das Papier, das sie unterschreiben soll; ich trete hier ein, und da liegt sie in seinen Armen.

Am. Das ist wie bei uns.

Ob. Das ist nicht wie bei uns. Blick an Blick, Mund an Mund, wie die Verliebten in der Gallerie des Herzogs abgemahlt sind, so sind sie sich in den Armen gelegen. Thut das ein Ehemann?

Am. Das thut er nicht: aber die Zärtlichkeit ist oft eine Maske.

Ob. Vor den Leuten; da haben Sie recht, und das betrügt keinen Menschen. So sind wir beide auch zuweilen zärtlich, und die Leute wissen doch, was sie davon denken sollen. Aber allein — wo man kein Aufsehen mit der Zärtlichkeit machen kann, da ist es gar nicht zu denken, daß sich ein Paar Eheleute so viele Mühe geben sollten. (schüttelt den Kopf). Das ist nicht seine Frau.

Am. Aber er scheint ihr Mann zu seyn. Haben Sie denn schon vergessen, daß sie hier oben am Fenster stand? Sie hat den Schwindel bekommen; sie hat gerufen, und er ist ruhig unter den wilden Thieren in Bengalen sitzen geblieben. Sehen Sie, mein Kind! daß man seiner Frau oder seinem Manne zuweilen ein anders vernünftiges Geschöpf vorzieht, das läßt sich begreifen — aber einen Tieger hat er ihr vorgezogen.

Ob. Freilich, das ist wie bei uns.

Am. Thut das ein Liebhaber?

Ob. Das thut er nicht.

Am. Sie haben den Muth zu früh verloren.

Ob. (springt auf). Nein, aber in meiner Tasche liegt unsre letzte Hoffnung, wenn wir die verlieren, so bleiben wir der Natur in den Armen liegen.

Am. (streichelt ihm die Backen). Vor einem Weibe zittern Sie?

Ob. Ich zittere vor der Natur.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Dolft (aus dem Nebenzimmer.)

Dolft. Verzeihen Sie — (Er will gegen die Hauptthüre abgehen).

Am. Kommen Sie nur näher.

Dolft (zum Oberkh.) Es giebt Augenblicke, wo der Dritte lästig ist.

Ob. Das ist nicht bei uns. Wir haben das Gute in unsern Verhältnissen, daß ein ganzes Land zusammen laufen kann, ohne daß wir etwas zu verbergen haben. Ich muß ohnehin Besuche machen; die Gräfin wird wohl in ihrem Zimmer seyn?

Dolft. Sie ist allein, so viel ich weiß.

Am. Und Sie sind hier?

Dolft. Um eine Schachparthie zu endigen; der Vetter sollte schon hier seyn.

Am. Da können sie warten, bis der sich losreißt. Aber Baron! Sie müssen ein großer Schachspieler werden. Sie sitzen oft ganze Tage am Schachbrett, wenn die Frau Gräfin in ihrem Zimmer ist.

Dolft. Sie liebt ihre Bücher, und ich das Schach: jeder folgt seiner Neigung.

Ob. (sieht seine Frau lächelnd an). Das ist wie bei uns; ich besuche die Gräfin bei ihren Büchern.

Am. Und ich den Garten.

Ob. Wir finden uns dort.

Am. (zu Dolft lächelnd). Ich hoffe, es findet sich alles.

Dolft. Das ist sehr glücklich für jeden der verliert.

Ob. Ach Baron, das schrecklichste ist, wenn man nichts verloren hat, und sich doch findet.

Am. Das ist wie bei uns.

Ob. Das werden Sie auch noch erleben. (zu Amalien). Wir finden uns.

(Oberkl. und Amalie auf verschiedenen Seiten ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Dolft (allein, sieht ihnen nach).

Ich muß mich in Acht nehmen, das ist gewiß. Jedes Wort ist eine Spitze, die auf unser Verhältniß zielt. Indessen mein Plan ist gemacht. Ich werde zärtlich — ich will zuvorkommend, ich will aufmerksam, ich will herzlich seyn, und sie müssen sehr fein seyn, wenn sie hinter vier solchen Dingen einen Ehemann entdecken. — Aber wo nur der Vetter bleibt. (setzt sich an den Schachtisch). Richtig! die Figuren stehen noch wie gestern. Das steht gut; wenn man noch die beiden Figuren aus der Stadt, aus dem Lande werfen könnte, so stünde alles gut.

Vierzehnter Auftritt.

Dolft. Ludwig.

Ludwig (heftig herein). Nein, das ist nicht auszuhalten!

Dolft. Kommen sie endlich?

Ludwig (heftig auf und ab). Das ist der größte Eigensinn im Lande.

Dolft. Ist das die Kleine?

Ludw. Wer kann es sonst seyn, wenn von Eigensinn die Rede ist.

Dolft. Da kann von sehr vielen die Rede seyn. Aber setzen Sie sich und ziehen Sie, das Uebrige wird sich geben.

Ludw. Das giebt sich nicht; sie ist zu eigensinnig.

Dolft. Aber, so ziehen Sie einmal. Wenn man keine Parthie ausspielen wollte, so oft ein Weib eigensinnig ist, es wäre noch keine in der Welt geendigt worden.

Ludw. Wissen Sie, daß sie gelacht hat?

Dolft. Da hat sie recht gehabt.

Ludw. Nein! sie hat unrecht.

Dolft. Wer lacht, hat immer recht.

Ludw. Sie steht auf dem Felsen; sie hat die Hände voll Rosen; die Steine sind glatt; der Abhang ist steil — aber sie will noch höher, denn sie hofft dort schönere Blumen zu finden. Ich beschwöre Sie, es nicht zu thun; ich fordere es als

einen Beweis ihrer Liebe, und sie steigt höher, und lacht.

Dolft. Sie hätten sie bitten sollen hinauf zu steigen, so wäre sie wahrscheinlich herab gekommen.

Ludw. Ich habe es als einen Beweis ihrer Liebe gefordert, und sie hat gelacht! O, ich kann auch lachen; ich lache gern; ich habe oft gelacht, ich werde noch oft lachen. (hält schnell das Schnupftuch an die Augen, und stampft unwillig mit den Füssen). Wenn ich nur nicht weinen müßte, ich lachte auf der Stelle.

Dolft (zeigt auf das Schach). Weinen Sie nach der Parthie und ziehen Sie jetzt.

Ludw. Sie haben recht; ich muß mich zerstreuen. Aber, Vetter! Sie haben geliebt —

Dolft. Freilich, aber ziehen Sie.

Ludw. Sie lieben noch —

Dolft. Geben Sie auf ihren Springer Acht.

Ludw. Nicht wahr, Sie lieben noch?

Dolft (heftig). Ja doch. Aber so ziehen Sie einmal.

Ludw. (setzt sich). Sie haben recht; ich will das vergessen; ich muß sie vergessen, ich werde alles vergessen. (hat einen Finger auf einer Figur, dann fährt er fort) Und doch, Vetter! Sie müssen es wissen, wie glücklich es macht, ein Herz zu kennen, das uns versteht, und das für uns schlägt.

Dolft. Aber zu was braucht man das alles, wenn man Schach spielt? Ihr Springer

ist in Gefahr, und Sie sprechen von ihrem Herzen!

Ludw. Sie haben recht, ich werde alles vergessen, und das wird das Beste seyn.
(Er zieht, Dolft folgt dem Spiel mit steigender Aufmerksamkeit).

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Oberkammerherr.

Ob. Die Gräfin hat Kopfweh. Ich habe Sie kaum sprechen können, aber sie wünscht Ihnen dringend ein Paar Worte zu sagen, Herr Baron!

Dolft. Ich komme gleich; es wird ohnehin bald geendigt seyn.

Ob. Sie leidet sehr.

Dolft. Haben Sie sie gesehen?

Ob. Nur einen Augenblick.

Dolft (zu Ludwig). Sie spielen heute nicht so aufmerksam wie sonst.

Ludw. Es scheint mir selbst; ich weiß nicht, was mir fehlt.

Dolft (zum Oberh.) Sie wird roth aussehen?

Ob. Sehr roth.

Dolft. Das geschieht ihr oft. Vetter! der Zug wird Ihnen schlimm bekommen.

Ob. (lehnt sich auf seinen Stuhl, und sagt jedes Wort langsam und mit Nachdruck, wobei er ihn genau beobachtet). Sie scheint sehr zu leiden; ihr Kopf lag brennend in ihrer Hand; ihre Augen schienen gedrückt; man

sollte glauben, sie hätte geweint. Aber es ist wahr, selbst Leiden verschönern ihr Gesicht; es lag ein Ausdruck darin, der bezaubern muß.

Dolft (der die ganze Zeit dem Spiele eifrig gefolgt, zieht schnell und ruft freudig.) Schach!

Ob. (richtet sich freudig in die Höhe). Das ist wie bei uns.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie.

Am. Die arme Karoline hat mich recht erschreckt.

Ludw. (erschrocken.) Wie so?

Dolft. Der König ist noch zu retten.

Am. Sie stürzt mir weinend in die Arme.

Ludw. (springt auf) Großer Gott! warum?

Dolft (zieht ihn herab). Sie müssen den Laufer vorziehen.

Am. Ich habe sie ihrem Mädchen übergeben: sie war einer Ohnmacht nahe.

Ludw. (springt außer sich auf). Sie wird schon todt seyn.

Dolft. Aber die Königin ist verloren —

Ludw. Ich verliere alles, wenn ich sie verliere! (Er macht sich los, wirft dadurch das Schachbrett um, und stürzt hinaus).

Siebzehnter Auftritt.

Dolft. Oberkammerherr. Amalie.

Dolft (sieht ihm verdrüßlich nach). Ob das eine Art ist, alle Figuren unter einander zu werfen, weil einem Mädchen übel wird!

Ob. Ich habe Ihnen meinen Auftrag gesagt.

Dolft. Ich komme schon. Aber Herr Oberkammerherr! Sie haben doch gesehen, daß die Königin verloren war?

Ob. Ich habe gesehen, daß sie leidet.

Dolft (steht auf). Ich bin schon auf dem Wege. Was gewisse Leute für Glück haben! Er hatte nur noch vier Züge. Machen Sie ihm das ja begreiflich; denn er glaubt zuweilen besser zu spielen, als ich.

Ob. Ihr Kopf brennt —

Dolft. Ich fliege. Es ist ein außerordentliches Glück für den, daß die Kleine in Ohnmacht fiel: in vier Zügen war er matt. (ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Oberkammerherr. Amalie.

Am. Zweifeln Sie noch?

Ob. Nein, jetzt ist es deutlich.

Am. Ein Liebhaber vergißt über einem Worte der Geliebten alle Königinnen von Europa;

der Ehemann zieht selbst die Königin im Schach seiner Frau vor.

Ob. Das ist wie bei uns. Die beiden sind —

Beide (zugleich im Abgehen) Mann und Frau.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Karoline (zur Hauptthüre herein). Luise (sitzt an einem Tische und liest).

Karol. (eilt auf sie zu und sagt ihr leise). Wir sind versöhnt.

Luise. Das sagt Ihr Gesicht. Aber ist Ihnen die Erklärung mit dem Oheim endlich gelungen?

Karol. Ja! wer so weit wäre!

Luise. Ich glaube nicht, daß ihn die Reize des Landlebens noch lang hier fesseln werden; dann ist die Zeit der Erklärungen vorüber.

Karol. Wenn ich nur wüßte, was ich ihm sagen sollte!

Luise. Ihr Mund muß wiederholen, was seine Augen sehen. Wer durch Handlungen spricht, muß auch Worte finden.

Karol. (hält die Hand vors Gesicht). Ach Gott! die Handlungen werden einem so leicht, und die Worte so schwer!

Luise. Sie sprechen so oft mit ihm —

Karol.

Karol. Aber nie von dem Vetter.

Luise. Sie müssen es versuchen.

Karol. Das hab' ich schon oft. Der Vetter liegt mir am Herzen; er liegt mir auf der Zunge; er liegt mir in den Augen; er liegt mir auf den Backen. Aber heraus kommt er nicht. Der Unglückliche Vetter auf der Zunge, als ob ich Zucker im Munde hätte.

Luise. Gott gebe, daß er Ihnen noch recht lang wie Zucker schmeckt!

Karol. Es ist Ihnen gewiß auch so gegangen.

Luise. O ja! Jeder Mensch hat seine Zuckerperiode. Aber — der Vetter muß heraus!

Karol. Sie sind so gut, liebe Muhme! Sie sind so gelehrt; wenn Sie mir nur sagen wollten, was ich sagen soll!

Luise. Fragen Sie Ihr Herz, und was es Ihnen sagt, das sprechen Sie nach.

Karol. Ach! da hat der Mund wieder etwas dabei zu thun, und Sie wissen doch, daß der Vetter immer darin liegen bleibt.

Luise. Sie müssen Ihren Zustand schildern.

Karol. In welchem Zustande bin ich denn?

Luise. Sie sagen: Herr Oheim! Ich kenne einen Mann, dem ich gut bin.

Karol. (faltet die Hände und seufzt). Ach ja! wie gut!

Luise. Einen Mann, der sehr oft eigensinnig ist —

Karol. Muß denn das der Oheim wissen? Und dann ist es noch eine Frage, ob es wahr ist.

Luise. Was nicht ist, das wird. Ich mahle die Gegenstände, wie ich sie kenne. Wollen Sie noch mehr sagen?

Karol. Freilich! Jetzt weiß er ja von dem ganzen Vetter nichts, als daß er eigensinnig ist.

Luise. Gut, so sagen Sie ihm: Wo ist ein Mann ohne Launen? Das Schicksal hat uns zum Dulden bestimmt, und ich habe mich entschlossen, meiner Bestimmung zu folgen.

Karol. Wer kann denn so von dem Vetter sprechen?

Luise. Wissen Sie etwas anderes zu sagen?

Karol. Wenn ich nur so gelehrt wäre, wie Sie, was wollte ich alles sagen!

Luise. Sprechen Sie! Wer noch gar nichts gelernt hat, der spricht hier am besten. Aber, wenn Ihnen mein Vortrag nicht gefällt, so müssen Sie auf einen andern denken.

Karol. Das ist eben die Schwierigkeit. Ich bin so ungeschickt, daß ich mich über mich selbst ärgere. Nicht ein Wort kann ich heraus bringen; und dann fange ich an roth zu werden, und dann fange ich an zu stottern, und dann fange ich an mich zu schämen, und dann weiß ich selbst nicht mehr, was ich anfange.

Luise. Auf jeden Fall müssen Sie den Oheim

darauf aufmerksam machen, daß der Vetter ein guter Mensch ist.

Karol. (schnell) Ach! und was für ein Mensch! ein guter Mensch, ein lieber Mensch, ein hübscher Mensch, ein treuer Mensch, ein sanfter Mensch, ein seltner Mensch, ein Mensch ohne Fehler; ein Mensch, dem ich gut bin; ein Mensch, der mich liebt; ein Mensch, wie keiner mehr ist!

Luise (lacht). Da ist ja alles heraus gekommen?

Karol. Glauben Sie, daß er nun weiß, was ich will?

Luise. Ich denke, er wird Verstand genug haben, das Uebrige zu errathen.

Karol. Das wäre herrlich. Ich habe mir die Sache viel schwerer vorgestellt.

Luise. Aber, liebes Kind! Schreiben Sie doch meine Anrede auf, um sie in einem Jahre wieder zu lesen. Es giebt Bilder, die in unsrer Jugend nicht gleichen, und die immer ähnlicher werden, je älter man wird. So geht es mit den Anreden! Ich fürchte, Sie werden noch über die Aehnlichkeit erschrecken.

Zweiter Auftritt.

Luise. Karoline. Oberkammerherr.

Ob. Ich komme, mich nach Ihrem Kopfe zu erkundigen.

Luise. Das ist ein Kopf, der sich bessert. Aber es sind andere Leiden im Zimmer, die Ihre Hülfe erwarten.

Karol. (stößt sie ängstlich) Nur jetzt nicht!

Luise. Jetzt ist der Augenblick. Ich lasse den Arzt und die Krankheit allein. (schnell ab).

Dritter Auftritt.

Oberkammerherr. Karoline.

Ob. Freilich, ihr ist nicht mehr zu helfen, die Krankheit ist unheilbar, das hat schon manche zur Verzweiflung gebracht. (zu Karol.) Ah! Du bist noch da?

Karol. Ja, Herr Oheim!

Ob. Die Gräfin hat von einer Krankheit gesprochen.

Karol. Ja, Herr Oheim!

Ob. Du wirst roth —

Karol. Ja, Herr Oheim!

Ob. Kranke sind sonst gewöhnlich blaß. Komm näher.

Karol. (tritt näher.) Ja, Herr Oheim!

Ob. Was fehlt dir denn eigentlich?

Karol. (seuft, sieht ihn an, schlägt die Augen nieder, sieht auf die Seite, wischt die Augen, und sagt weinend:) Nichts.

Ob. Das ist schlimm! Hier kann dir freilich

nichts fehlen: wir müssen von dem ungesunden Orte wegziehen.

Karol. (ängstlich). Wohin denn?

Ob. Wo dir etwas fehlt. Dem Menschen muß immer etwas fehlen, wenn er glücklich seyn soll: und hier sind alle Wünsche erfüllt; Luft und Menschen sind gesund.

Karol. Sehr gesund.

Ob. Der Garten ist groß.

Karol. Sehr groß.

Ob. Du hast Gesellschaft.

Karol. (seufzt). Ja, Herr Oheim!

Ob. Du hast mich —

Karol. Ja, Herr Oheim!

Ob. Du hast — (sieht sie scharf an). den Vetter —

Karol. (schnell) Ja, der — der (sie will weiter reden, stockt, wird verlegen und sagt heftig) Der — der Garten ist sehr angenehm.

Ob. Freilich, die Gesellschaft wird kleiner werden; der Vetter wird in die Stadt zurück gehen.

Karol. (erschrocken). Aus der gesunden Luft will er weg?

Ob. Er ist jung — er muß weiter kommen.

Karol. Wie? noch weiter als in die Stadt?

Ob. Es ist Zeit, daß er dort erscheint. Er wird gefallen —

Karol. (tritt ihm freundlich näher). Er gefällt gewiß.

Ob. Mit seinem Anstande kann man überall erscheinen.

Karol. (immer näher). Es ist eine liebe Erscheinung.

Ob. (sie beobachtend). Der Hofmarschall ist alt — er hat eine einzige Tochter — er wird mit offnen Armen empfangen. Seine Figur wird ihn empfehlen — die Tochter ist artig und reich —

Karol. (zupft ihn ängstlich am Rock) Sagen Sie ihm doch, daß er nicht in das Haus geht.

Ob. Ich will sein Glück nicht hindern. Der Alte schleppt sich nur mit Mühe an den Hof: er ist ein Liebling des Fürsten, und so kann er ihm vielleicht seine Stelle und seine Tochter geben.

Karol. (hält beide Hände vor die Augen). Ach Gott!

Ob. Was fehlt dir denn?

Karol. (in heftiger Bewegung) Nichts — gar nichts — Aber der — der — in der Stadt —

Ob. Der wird dir auf dem Lande fehlen?

Karol. Ach nein! — nein! — nein! mir fehlt gar nichts! — (weinend). Aber ich bin todt, wenn der Hofmarschall wird. (schnell ab).

Vierter Auftritt.

Oberkammerherr allein.

Der wird ihr Mann! wenn nur alles so gewiß wäre! Aber die Heirath hier im Hause weiß Jedermann, und wenn ich herum frage, so weiß Jeder-

mann nichts. Ein alter Priester soll sie verbunden haben, und kein Mensch hat ihn gekannt. Es soll ein Kontrakt da seyn, und kein Mensch hat ihn gelesen. Es soll ein kleiner Zeuge ihrer Verbindung auf der Welt seyn, und kein Mensch hat ihn gesehen. Der kleine Christ soll geschrien haben wie ein Mörder, und kein Mensch hat ihn gehört. In einem Gartenhause sind sie verbunden worden, und kein Mensch weiß wann? Eine Amme ist geholt worden, und kein Mensch weiß, woher? Ein guter Freund war Zeuge der Verbindung, und kein Mensch weiß, welcher? Der soll es einem andern gesagt haben, und kein Mensch weiß, wo? Die Freunde sind alle fortgereist, kein Mensch weiß, wohin? und die ganze Welt glaubt an die Heirath, und kein Mensch weiß, warum? — Man kann keine verdammteren Nachrichten haben, als auf dem Lande.

Fünfter Auftritt.

Oberkammerherr. Dolft.

Dolft. War die Gräfin nicht hier?

Ob. Sie ist so eben verschwunden.

Dolft. Wissen Sie nicht, wohin?

Ob. Vermuthlich in ihr Zimmer.

Dolft. Sie war wohl sehr besorgt?

Ob. Nein! Aber Sie sehen so besorgt aus. Beruhigen Sie sich, das Kopfwehe ist vorüber.

Dolft. Das geht immer schnell vorüber. Aber es haben sich andere Leiden eingestellt.

Ob. Sie erschrecken mich.

Dolft. In dem nächsten Dorfe sind ein paar Häuser abgebrannt. Sie kann die Flamme gesehen haben, und ich will ihr die Nachricht bringen, daß die Menschen gerettet sind.

Ob. Gehen Sie geschwind, sie wird das Unglück für größer halten.

Dolft. Ich muß sie gleich beruhigen. Das Unglück läßt sich wieder gut machen; aber mein bester Hund, das treueste Geschöpf in der Welt, ist lahm geworden. Sie müssen ihn kennen.

Ob. Ich habe nicht die Ehre —

Dolft. Das thut mir leid. Indessen, die Gräfin wird besorgt seyn — das Thier bringt mich zur Verzweiflung — Vor allen Dingen muß ich sie beruhigen. (geht gegen die Nebenthüre).

Ob. Ich weiß ein Mittel für Lähmungen.

Dolft (kommt schnell zurück). Wie heißt das Mittel? —

Ob. Das kann ich Ihnen jetzt nicht erklären.

Dolft. Warum denn nicht.

Ob. Die Erklärung ist so weitläufig.

Dolft. Ich habe eine ganze Stunde Zeit.

Ob. Die Gräfin muß erst beruhigt werden.

Dolft. Wer weiß auch, ob sie unruhigt ist! Aber das Thier hinkt, das ist gewiß.

Ob. Die Flamme muß ihr in die Fenster geleuchtet haben.

Dolft. Sie haben recht; sie wird außer sich seyn. (geht gegen die Nebenthüre).

Ob. Die lahme Pfote muß gleich in kaltes Wasser gesetzt werden.

Dolft (dreht sich um). Ganz kalt?

Ob. Ja, das stillt den ersten Schmerz; dann nimmt man Kräuter —

Dolft. Sagen Sie nur, welche? Ich lasse alle Kräuter aus der ganzen Gegend zusammen tragen.

Ob. Das hat aber Zeit.

Dolft. Nein! dem Thiere muß gleich geholfen werden.

Ob. Sobald der Gräfin geholfen ist.

Dolft. Sie haben recht; die Leute sind gerettet, das muß sie gleich wissen.

(geht gegen die Nebenthüre).

Ob. Das Beste ist Basilikum.

Dolft (dreht sich um). Wie oft?

Ob. Zwei Umschläge in einer Stundt.

Dolft (geht gegen die Hauptthüre). Das soll gleich geschehen.

Ob. Sagen Sie ihr nur, daß die Leute gerettet sind.

Dolft. Das erfährt sie doch. Das arme Thier wimmert zum Erbarmen — Wenn sie kommt, so

sagen Sie ihr, daß alles lebt. (reißt schnell die Thüre auf und ruft). Basilikum! (schnell ab).

Ob. (sieht ihm nach und sagt langsam). Das ist wie bei uns.

Sechster Auftritt.

Oberkammerherr. Amalie.

Am. Wie weit sind Sie gekommen?

Ob. Ich glaube bis zur Gewißheit.

Am. Haben Sie schon Alles?

Ob. Ich habe Beweise gesammelt.

Am. Immer noch Beweise. Machen Sie Ihre Sammlung nur einmal bekannt. Was wissen Sie denn?

Ob. Meine Geschichte heißt: Der Hund und die Ehefrau.

Am. Ihre Geschichte sind immer so lang.

Ob. Das haben Sie auch vor unsrer Hochzeit nicht gefunden. Aber hier geht ein Beweis mit vier Füssen herum, von denen einer lahm ist; dort im Zimmer ist die Gräfin, und er glaubt sie ist ausser sich über ein paar Bauern, die nicht verbrannt sind. Mit der Nachricht eilt er zu ihr — im Hofe liegt ein lahmer Hund — ich sage ihm ein Mittel für lahme Pfoten — da steht er zwischen dem Hunde und der Gräfin, die er beruhigen soll. Der Kampf dauert zwei Minuten — endlich stürzt er fort — das Herz im Zimmer ist noch voll Bekum-

merniß, und der Baron wird jetzt die Pfote verbinden.

Am. Lieber Freund! das ist ein herrlicher Beweis.

Ob. Ja! wir können den Hund vor Gericht stellen, und das Schloß gehört uns.

Am. Ich habe indessen auch gesammelt. Haben Sie bei dem Frühstücke die Finger des Barons nicht betrachtet?

Ob. Zeigt er schon mit Fingern auf sein Verhältniß?

Am. An dem einen Finger saßen zwei Dintenflecke. Hat die ein Liebhaber?

Ob. Ein Liebhaber der schreibt: das thun die Liebhaber zuweilen.

Am. Nur die Gleichgültigkeit läuft mit Dintenflecken herum, und wenn Sie in dem Zimmer einer Dame einen Mann finden, der nachläßig angezogen ist, Dintenflecke hat, und die Füsse unartig über die Sopha streckt, so können Sie Zehn gegen Eins wetten, daß es der Herr vom Hause ist.

Ob. Das ist wie bei uns. Ich will die Dintenflecke gleich in mein Register eintragen.

Am. (die am Fenster steht, sieht hinaus). Aber mein Kind, Sie haben sich geirrt!

Ob. Worin?

Am. Sie ist nicht in Ihrem Zimmer, und er nicht bei dem Hunde: da stehen sie beide im Garten.

Ob. Er wird Kräuter zu Umschlägen suchen. —

Richtig! da stehen sie! Sie scheinen beide in Gedanken —

Am. (klopft ihm freudig auf die Schulter). Er geht voraus —

Ob. Jetzt sind Sie an dem Graben.

Am. Er springt hinüber —

Ob. Sie folgt —

Am. Er hilft ihr nicht; sie muß allein springen.

Ob. (freudig). Sie ist gesprungen!

Beide (eilen vom Fenster). Das ist wie bei uns.

Ob. Lassen Sie mich zusammen rechnen, damit ich alles behalte. Ich werde heute noch alle Zeichen geltend machen. Also: da ist das Schnupftuch —

Am. Das Gähnen —

Ob. Die Dintenflecke —

Am. Die Jagd —

Ob. Der Schwindel —

Am. Der Tieger —

Ob. Das Kopfweh —

Am. Das Vorausgehn —

Ob. Der Graben —

Am. Das Schach —

Ob. Die Ungezwungenheit —

Am. Die Neigungen —

Ob. Die Griechinnen —

Beide. Der Hund —

Am. Wir werden noch hundert Beweise finden.

Ob. Ich will meine Papiere ordnen, und mich

ein wenig üben, damit ich nicht aus meiner Rolle falle. Vielleicht kommt uns noch ein Zufall zu Hülfe, der alles gewiß macht.

Am. Es bedarf keiner Zufälle. Die Jagd, der Tieger, der Hund —

Ob. Sie haben recht. Sogar die Thiere sprechen für uns. Ich will gleich meine Uebung anfangen. Setzen Sie unterdessen das Tagebuch der Zeichen fort. Es ist klar, die Beiden sind —

Beide. Mann und Frau. (Oberkammerherr ab).

Siebenter Auftritt.

Amalie allein.

Das ist deutlich! Ein Mann verläugnet sich nie. Seiner Frau hat er nicht geglaubt, aber einem Hunde glaubt er. Die Natur läßt sich nicht unterdrücken.

Achter Auftritt.

Amalie. Ludwig.

Ludw. (kommt hastig herein, und reibt sich die Stirne, was er oft während dem Gespräch wiederholt.) Gut, daß ich Sie finde!

Am. Was wollen Sie denn?

Ludw. Seyn Sie aufrichtig! Mein Glück hängt davon ab — Sagen Sie mir alles.

Am. Sagen Sie nur, was?

Ludw. Ist es wahr, daß ein Hofmarschall hier ist?

Am. Hier im Hause?

Ludw. Er muß hier seyn. Die Kleine spricht ja von nichts anderm mehr.

Am. Haben Sie auch recht gehört?

Ludw. Sie hat es ja oft genug gesagt. Ich begegne ihr im Hofe; sie weicht mir aus; ich eile auf sie zu; sie eilt auf die andere Seite und immer ruft sie: Herr Hofmarschall! Ich muß wissen, wo der steckt.

Am. Die Hofmarschälle sind gewöhnlich am Hofe.

Ludw. Da ist die Kleine nicht hingekommen; der muß also hergekommen seyn — Ich muß wissen, wie er aussieht.

Am. Der bei uns ist alt.

Ludw. Das kann der nicht seyn. Einen alten Hofmarschall ruft ein Mädchen von sechszehn Jahren nicht in jedem Winkel an.

Am. Haben Sie sich denn nicht näher erkundigt?

Ludw. Erkundigen Sie sich bei Jemand, der davon lauft. Vor mir ist sie gelaufen; roth wie die Verlegenheit ist sie gelaufen. — Das hat sie nicht immer gethan; das hat sie sonst nie gethan. Aber die Hoflust setzt alles in Bewegung, ihr Blut und ihre Füsse.

Am. Das ist gewiß ein Gespenst der Eifersucht. Ein Liebhaber ist ein gebohrner Geisterseher. Aber

warum Sie den Geist gerade am Hofe suchen, das begreife ich nicht. Wir haben dort keinen solchen Ueberfluß, daß wir etwas auf das Land abgeben könnten.

Ludw. Sie muß doch wissen, daß ein Hofmarschall in der Welt ist, und der muß ihr hier erschienen seyn — und erst vor ein Paar Minuten. Denn vorhin war sie noch so herablassend, mir zuweilen die Hand zu drücken, und bei mir stehn zu bleiben.

Am. Lieber Vetter! ich begreife Sie nicht.

Ludw. O! ich begreife es sehr gut. Man will sie dem Ehrgeiz opfern; dem Kinde hat der Plan gefallen; das Leben am Hofe ist so bunt — Was aus mir wird, das ist einerlei; wer fragt darnach? Der Ehrgeiz bleibt kalt wie ein Leichenstein, wenn eine Hoffnung unter ihm begraben wird.

Am. Vetter! Sie sollen bald glücklich werden.

Ludw. Durch was?

Am. Durch mich.

Ludw. (sehr höflich) Machen Sie sich keine Ungelegenheit — Ich werde schon sehen, daß ich mir allein durch die Welt helfe.

Am. Das sollen Sie nicht. Ich habe heute schon mit meinem Manne gesprochen.

Ludw. Und der ist es zufrieden?

Am. Halb und halb. Er macht noch Schwierigkeit, aber ich werde sie heben.

Ludw. (bitter) Das wird mich erstaunlich glücklich machen.

Am. Das wird die Kleine am besten verstehen, und die soll gleich bei Ihnen seyn.

Ludw. (freudig) Die Muhme?

Am. Ja!

Ludw. Die davon lauft?

Am. Ein Mädchen lauft oft, um eingeholt zu werden. Sie hätten ihr nachlaufen sollen.

Ludw. Das habe ich auch gethan. (reibt sich heftig die Stirne, und zeigt darauf). Das können Sie hier sehen.

Am. Sind Sie denn auf dem Kopfe gegangen?

Ludw. Das nicht, aber ohne Kopf. Ich eile ihr nach; ich habe den Hofmarschall im Kopfe, und gleich darauf den Kopf an einem Ecksteine. (reibt heftig) Das brennt wie Feuer. Arme Karoline!

Am. Hat die sich auch gestossen?

Ludw. Nein; aber sie leidet gewiß mehr als ich, wenn sie weiß, daß ich leide.

Am. Es wird eine Beule geben, die Sie entstellt.

Ludw. Ich habe sie im Kampf um die Geliebte erhalten.

Am. Ein Zweikampf mit einem Ecksteine ist sehr rühmlich. Lassen Sie sich die Stirne drücken, sonst erschrickt das Kind über die Beule, wie Sie über den Hofmarschall.

Ludw. Ich drücke schon.

Am. Sie müssen stärker drücken. Kommen Sie, Vetter! ich will Sie von diesem Zuwachs Ihrer Reize befreien. Aber standhaft: es wird weh' thun.

Ludw.

Ludw. Arme Karoline!

Am. (drückt) Halten Sie still!

Ludw. Der Eckstein hat nicht so hart gedrückt.

Am. Nur ruhig! (drückt) Der Schmerz ist gleich vorüber.

Ludw. (schreit heftig) Arme Karoline!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Karoline.

Karol. (schnell herein) Was giebt es denn?

Am. Der Schmerz hat dich gerufen, um ihm Gesellschaft zu leisten. (zu Ludwig) Jetzt wird der Marschall vergehen wie die Beule. (geht ab).

Zehnter Auftritt.

Ludwig. Karoline.

Karol. Was wollen Sie denn?

Ludw. Ich glaube, meine Hirnschale hat ein wenig gelitten.

Karol. Deßwegen haben Sie mich gerufen?

Ludw. Ich habe nach Ihnen geseufzt.

Karol. Sie seufzen wie eine Kanone.

Ludw. Wird der Hofmarschall artiger seufzen?

Karol. O mein Herr! wenn Sie nur rufen wollen, um mir weh zu thun, so brauchen Sie in Ihrem ganzen Leben mich nicht wieder zu rufen.

Ludw. Mein Herr? — Das geht ja schnell!

Das klingt ja schon so fremd, als ob ich Ihnen bei Hofe vorgestellt würde.

Karol. Das sollen sie gewiß nicht erleben.

Ludw. Das ist leicht möglich.

Karol. O das ist gewiß! Ich freue mich darauf.

Ludw. Das ist sehr gütig. Ich hätte nicht geglaubt, daß man Ihnen so viel Freude machen kann.

Karol. Spotten Sie nur; ich werde doch noch glücklich seyn.

Ludw. Wer zweifelt daran?

Karol. (weinend) Recht — glücklich.

Ludw. Mit dem Hofmarschall?

Karol. (hält sich die Hände vor das Gesicht) Mit dem Tode.

Ludw. (faßt bewegt ihre Hand) Sie wollen sterben?

Karol. (reißt sich schnell los, und sagt heftig). Ich werde thun, was mir gefällt. Gehen Sie nur in die Stadt.

Ludw. Sie wollen mich fort haben? O! ich kann auch stolz seyn. Ich kann Morgen abreisen. (Er geht; sie schielt ihm nach. Da sie ruhig bleibt, fährt er fort) Ich will heute noch fort. (kleine Pause, wie vorher.) Ich kann in einer Stunde reisen.

Karol. (dreht sich erschrocken um). Werden Sie denn so früh erwartet?

Ludw. Mich erwartet eine trübe Zukunft.

Karol. Das glauben Sie wohl selbst nicht. Am Hofe glänzt ja alles.

Ludw. Ich werde mich auf meine Berge flüchten. Dort werde ich weit über der Stadt, und den Menschen stehen, die ein Herz brechen, um an einem Gallatage zu glänzen. Warum kann man die Erinnerungen nicht einmauern lassen, wie eine Stadt? Leben Sie wohl!

Karol. (in heftiger Bewegung) Hören Sie!

Ludw. Was soll ich noch hören?

Karol. Mein Herr —

Ludw Das will ich nicht hören.

Karol. Herr von Smolniz —

Ludw. Das kann ich nicht hören —

Karol. Herr Ludwig —

Ludw. Ach! der arme Ludwig ist nicht einmal Herr seiner Empfindungen.

Karol. Nur noch einen Augenblick! Sie mögen heißen wie Sie wollen.

Ludw. Will mir Ihr Mitleid noch ein Almosen geben?

Karol. Ach Gott! wenn ich Ihnen etwas mitgeben könnte, wie gern! Aber sagen Sie mir nur, glauben Sie denn recht — recht glücklich zu werden? glücklicher als hier?

Ludw. Nein!

Karol. Da kann ich Sie nicht begreifen. Ist sie so entsetzlich hübsch?

Ludw. Jetzt begreife ich Sie nicht.

Karol. Ach! Sie haben mich nie begriffen — nie — nie — sonst — wie wäre es möglich? — Doch, es ist besser, Sie begreifen mich nicht. Also mein — Herr — mein — Ludwig — mein — Hofmarschall — Leben Sie wohl!

Ludw. Muhme! was fehlt Ihnen? Sie sprechen mit drei Personen zugleich!

Karol. (aussprechend) Ach, nein! alle meine Wünsche sind für Sie.

Ludw. (schnell) Sie haben noch Wünsche für mich?

Karol. (hebt die Hände in die Höhe) Für wen denn sonst?

Ludw. So lassen Sie mich hier —

Karol. (sieht ihn freudig an) Bei uns?

Ludw. Wo ist ein Hofmarschall, der uns trennt?

Karol. (deutet auf Ludwig) Da steht er ja.

Ludw. (sieht sich um, und da er Niemand bemerkt, so sieht er sie besorgt an) Geben Sie mir einen Augenblick Ihre Hand — (sie reicht sie schnell) Ihr Puls ist sehr heftig: aus ihm lassen sich die drei Personen erklären — Ich hoffe wieder — aber Sie müssen gleich einnehmen.

Karol. Wenn es Ihnen ein Vergnügen macht, Vetter! Aber können Sie mir nicht den Gefallen thun, etwas anders zu wünschen?

Ludw. Ihre Gesundheit geht allem vor: ich will Ihr Arzt seyn.

Karol. Ist es wahr?

Ludw. Ich weiche nicht von Ihrer Seite.

Karol. Ich will auch gleich einnehmen. Ach! das ist ein herrlicher Einfall, daß ich krank werden kann. Und die ganze Zeit gehen sie nicht in die Stadt?

Ludw. Nie, nie, wenn Sie nicht wollen.

Karol. (schreiend vor Freude) Vetter! Sie werden nicht Hofmarschall?

Ludw. Wer will mich denn dazu machen?

Karol. Der Oheim — der Alte — die Junge — Ach Gott! — Nein, Vetter! Sie dürfen nicht fort — ich bin schon krank —

Ludw. (sieht sie zärtlich an) Karoline!

Karol. (legt ihren Kopf an seine Brust und sieht an ihm hinauf) Auf dem Lande ist es so schön!

Ludw. Laß uns hier bleiben!

Karol. Wie gern!

Ludw. Ungetrennt, Hand in Hand! (sie reicht ihm schnell die Hand) Willst du?

Karol. Wenn nur der Oheim will?

Ludw. Der wird wollen — die Tante will —

Karol. (ihm leise in's Ohr) Ich auch.

Ludw. (drückt sie an sich) Ich auch.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

Luise (die aus der Nebenthüre getreten ist). Ich auch.

Karol. (eilt auf sie zu) Muhme! liebe Muhme! Der weiß nun alles; aber der Vormund weiß nichts.

Luise. Sie haben sich noch nicht erklärt?

Karol. Nein, es ist wieder gegangen wie sonst. Aber nun kann der sprechen. Das ist herrlich! da kann ich schon einen andern für mich sprechen lassen. Der muß immer sprechen; ich werde gar nicht mehr sprechen.

Luise. Das hat noch keine gelobt!

Karol. Gut, so bin ich die erste. Ich werde es halten, bis der Oheim eingewilligt hat, und wenn er erst in einer Stunde einwilligen sollte. Jetzt geh' ich in den Garten; dort will ich singen. Was man nicht sagen darf, das darf man singen. Aber sprechen Sie ja bald, Vetter! Ich warte im Garten, bis ich wieder sprechen darf. (geht ab).

Zwölfter Auftritt.

Luise. Ludwig, nachher Dolft.

Ludw. Ich werde gleich gehen. Aber Sie haben heute Morgen mit mir sprechen wollen?

Luise (lächelnd) Daran erinnern Sie sich heute Abend?

Ludw. Ich bin so zerstreut, so ängstlich, so beschäftigt! — Ich begreife nicht, wo mein Gedächtniß hingekommen ist.

Luise. Das wird wahrscheinlich jetzt im Garten seyn.

Ludw. Das glaube ich selbst. Aber dieser Zustand muß enden.

Luise. Sie werden ihn noch oft zurück wünschen. (Dolft tritt ein, und bleibt an der Thüre stehen).

Ludw. Nie, nie! In der Gewißheit ihrer Liebe liegt mein Glück. Sie haben mich hieher gezogen; durch Sie habe ich das Glück kennen gelernt — (küßt ihr heftig die Hand). Tausend Dank dafür! Mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Mein Herz hat mehr Liebe als Worte.

Luise. Gehen Sie jetzt. In einer Stunde werden Sie ganz glücklich seyn.

Ludw. Ja! der große Schritt, der uns auf immer vereint, muß geschehen.

Dolft (hustet heftig und wirft einen Stuhl um).

Ludw. Vetter! Sie sind hier?

Dolft. Ich muß um Verzeihung bitten, wenn Sie der Stuhl vielleicht gehindert hat fortzufahren.

Ludw. Nein, ich wollte gehen: das kann ich auch jetzt. Sobald ich glücklich bin, biethe ich Ihnen eine Schachparthie an. Ich will mein Glück auch gegen Sie benützen.

Dreizehnter Auftritt.

Luise. Dolft.

Dolft (verbeugt sich). Das ist gar zu gütig. (kleine Pause, in der er Luisen aufmerksam betrachtet). Wissen Sie nicht, ob er mir die Parthie bald anbieten wird? Es ist ein erfreulicher Zeitpunkt für mich.

Luise. Es ist möglich, daß es bald geschieht.

Dolft (setzt sich). Ich bin schon matt!

Luise. Der Vetter sieht Ihnen erstaunlich ähnlich.

Dolft. Also, das geschieht alles aus Liebe zu der Aehnlichkeit mit mir? Uebrigens ist er größer als ich; er hat ein anderes Gesicht, einen andern Wuchs und andere Haare. Ausser Ihnen wird uns wohl kein Mensch für Zwillinge halten.

Luise. Das heist: Sie haben ihm vor zwölf Monaten ähnlich gesehen.

Dolft. Sie sprechen von Ihrem Manne wie von einer Schlange, die ihre Haut abgeworfen hat.

Luise. Betrachten Sie den Vetter genau: er ist zärtlich, er ist zuvorkommend, er ist einschmeichelnd, er ist liebenswürdig, er ist dankbar. So waren Sie gerade vor zwölf Monaten auch. Die Aehnlichkeit kann ich nur erkennen; ein anderer wird sie freilich nicht finden.

Dolft (springt auf). Sollte sich die Aehnlichkeit ganz verloren haben?

Luise. Wo die Farben einmal verwischt sind, da erkennt man das Gemälde nicht mehr.

Dolft. Ich will das ganze Bild wieder herstellen.

Luise. Ich fürchte, es ist zu spät; das Bild war zu schön. Dauernde Liebe ist ein Gemälde aus einer sehr alten Schule; die neuern Meister malen zu flüchtig, um ihr Vorbild erreichen zu können.

Dolft. Ich will mich an die alte Schule halten. Nehmen Sie nur bei dem Vetter keinen Unterricht; der versteht so wenig als ich. Liebe, liebe Luise! wir wollen zusammen in die alte Schule gehen.

Luise. Ist das Liebe, oder gekränkte Eigenliebe?

Dolft (küßt ihre Hand). Liebe!

Luise. Die sich selbst liebt.

Dolft. In Ihnen. Die Eigenliebe ist erlaubt, wenn man Ihnen angehört.

Luise (klopft ihn freundlich auf die Backen). Das war ein Bild aus der alten Schule.

Dolft. Von einem neuen Meister, der das alte verehrt und das junge liebt.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Oberkammerherr. Amalie.

Am. Wir kommen recht besorgt zu Ihnen.

Ob. Für schwache Nerven ist ein brennendes Dorf sehr gefährlich.

Luise. Die Gefahr ist vorüber und ich bin wohl.

Ob. Desto besser. (zu Dolft) Der lahme Freund im Hofe wird sich wohl auch erholen?

Dolft. Er wird mir durch die Kunst erhalten. Sie haben sein Bild nicht gesehen?

Am. Hat er sich malen lassen?

Dolft. Es hängt in dem Zimmer der Gräfin: es ist unter ihren Händen entstanden, und Sie können denken, welchen Werth es für mich hat.

Ob. (sieht seine Frau erstaunt an). Durch solche Hände geht man der Ewigkeit entgegen, und wenn man eine Ratze ist.

Dolft. Sie haben überhaupt die Zeichnungen der Frau vom Hause noch richt bewundert: jeder Zug verdient Bewunderung.

Ob. (will etwas sagen; das Wort scheint ihm im Munde zu bleiben; er sieht seine Frau erschrocken an).

Am. (fällt schnell ein) Sie haben uns noch manchen Genuß vorenthalten.

Dolft. Ja wohl: die Bescheidenheit verbirgt hier alle Reize des Lebens.

Luise. Sie wissen, es giebt auch ein Lob, das unbescheiden ist.

Dolft. Das ist in Ihrer Nähe nicht möglich: ich verliere selbst zuviel, um nicht Ihr Verräther zu werden. Sie haben in drei Tagen nicht gesungen — darf ich Sie jetzt darum bitten?

Luise. Nein, ich habe mich erkältet.

Dolft. Ihre Schüchternheit wirkt immer wie der Zugwind auf Sie; aber Morgen doch?

Luise (verdrüßlich). Auch Morgen nicht.

Ob. Singen Sie mit der Erkältung; das Verdienst der Gefälligkeit ist desto größer.

Luise (höflich). Wenn Sie es wünschen — Nur heute sind meine Nerven zu stark angegriffen.

Am. Aber Morgen?

Luise. Ganz gewiß, Morgen!

Am. (sieht ihren Mann lächelnd an). Das ist wie bei uns.

Luise. Sie haben ohnedieß heute Geschäfte, die Sie erwarten; der Vetter hat Sie gesucht.

Ob. Ich kenne seine Geschäfte: ich stehe als Vormund vor Ihnen.

Luise. Die Augen der Kleinen müssen Ihnen gesagt haben, daß er geliebt wird.

Dolft. Das war es also, was der Vetter sein Glück nannte?

Luise. Konnten Sie ein anderes vermuthen?

Dolft. Es war nur so sonderbar, die kleine Muhme auf Ihrer Hand zu suchen! Es ist immer

gut, wenn so etwas deutlicher wird — (sein Betragen wird von jetzt an immer nachläßiger, und er scheint gar keinen Theil mehr an dem zu nehmen, was gesprochen wird).

Ob. Ihre Gesinnungen bestimmen mich.

Luise. Dann wird er glücklich.

Ob. Das ist mir genug; die Leute können so glücklich werden, als sie wollen.

Am. Kommen Sie, wir wollen das gleich machen.

Ob. Vergessen Sie Ihr Versprechen nicht.

Luise. Nein, ich will den Glücklichen meine Wünsche singen.

Am. (zu Dolft, den sie beobachtet hat). Diesen Genuß haben wir Ihnen zu danken.

Dolft. (kalt) Sie werden finden, daß sie eine ganz hübsche Stimme hat.

Ob. (sieht seine Frau an; sie lächelt). Und vergessen Sie nicht, mich auf das Bild aufmerksam zu machen.

Dolft. Es hängt dort im Zimmer. Uebrigens rathe ich Ihnen, den Hund selbst zu sehen; das Feuer und die Lebendigkeit in dem Thiere kann kein Gemälde ausdrücken.

Ob. (lächelt) Das ist wie bei uns. Kommen Sie, mein Kind!

Am. (zu Luisen) Also Morgen das Lied.

Ob. (zu Dolft) Morgen der Hund.

Luise. Morgen die Heirath.

Ob. (verneigt sich) Gott weiß, was Morgen noch geschieht!

Fünfzehnter Auftritt.

Luise. Dolft.

Luise. Da soll man nun nicht merken, daß wir verheirathet sind.

Dolft. Sagen Sie nur, woran?

Luise. Das fällt Ihnen leider nicht mehr auf. Aber hätten Sie sich am Ende der Unterredung in einem Spiegel gesehen, er würde Ihnen ein Gesicht gezeigt haben, das so kalt war, als ob es einem Lappländer gehörte.

Dolft. Es muß ein häßliches Volk in Lappland wohnen, weil Sie Ihren Mann damit vergleichen. Aber ich begreife Ihre Vorwürfe nicht. Ich habe den ganzen Schatz Ihrer Kenntnisse vor den Leuten ausgegraben.

Luise. Sobald die Wunde Ihrer Eigenliebe geheilt war, so war auch das Wundfieber der Zärtlichkeit vorüber.

Dolft (reibt sich schläfrig die Augen). Mein Gefühl ist in einem ewigen Fieberzustande.

Luise. So ist es wenigstens ein kaltes Fieber. Wenn man nur keine Nerven in der Ehe hätte! — (setzt sich auf die Sopha) Mein Kopf ist so abgespannt!

Dolft (setzt sich zu ihr). Ich bin wie gerädert. (gähnt) Die Jagd, der Brand, und die ewigen

Spaziergänge — das bringt den besten Menschen um seine Munterkeit.

Luise (schläfrig). Mein armer Kopf! — wenn ich nur ruhen könnte —

Dolft. Es währt leider! noch vier Stunden, bis wir das glückliche Leben im Schlafe vergessen dürfen. Soll ich Ihnen vorlesen?

Luise. Thun Sie das! Was wir uns zu sagen hatten, das haben wir uns ohnehin in zwölf Monaten gesagt. Eine Anleihe von fremden Worten wird unser Kapital vermehren. Lesen Sie!

Dolft (nimmt ein Buch und liest). Hymen! eine Fabel.

Luise. Glauben Sie nicht, daß er besser gethan hätte, wenn er eine Fabel geblieben wäre?

Dolft. Das mag wohl seyn; aber ich will sie Ihnen vorlesen; vielleicht ist er in der Fabel schöner, als in der Wirklichkeit? (liest).

„Zwei Brüder tödten sich in einem langen Kriege;
„Der Liebe Fackel brennt, wo Hymen sich verbarg:
„Er löscht die Fackel aus, und Hymens Wiege
„Wird Amors Sarg."

Wie leicht ist die Moral zu finden!
Der trübe Hymen liebt die Nacht.
Streift nie von eurem Blick der Täuschung dunkle Binden!
Weh' dem, in welchem je des Zweifels Licht erwacht!

Die Ehe ist das Reich der Blinden,
Wo nur der Glaube selig macht.

Wie gefällt Ihnen die Fabel? (Pause, in der er ihre Antwort erwartet, dann fährt er fort). Das Urtheil über Dichtkunst gehört ausschließend dem Weibe an. Das Weib fühlt jede Stelle, die wir Männer nur verstehen. (Pause wie vorher) Wer wird über eine solche Kleinigkeit so lang nachdenken? Sie haben sonst weit schneller über größere Werke entschieden und immer richtig. Aber dießmal! — (er betrachtet sie genau und bemerkt, daß sie schläft). Das ist ein anderer Fall! Dießmal ist sie eingeschlafen. Es ist erstaunlich, was die gute Frau für schwache Nerven hat! Sobald sie mit ihrem Manne allein ist, schläft sie ein. Indessen, das Beispiel ist zu reizend, als daß ich ihm nicht folgen sollte. (er dreht sich auf die andere Seite und gähnt.) Hymen eine Fabel! Es ist schlimm, daß man die letzten Eindrücke des Lebens gewöhnlich mit in den Schlaf hinüber nimmt — am Ende wird er mir auch im Traum erscheinen, und der Schlaf ist doch — dem Menschen gegeben worden, um — sein Elend — zu unterbrechen.

(Er schläft ein).

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie, dann Oberkammerherr.

Am. (aus der Nebenthüre, sieht sie schlafen, winkt durch die offene Thüre und sagt leise:) Herr Oberkammerherr! Herr Oberkammerherr!

Ob. (kommt heraus) Ist wieder ein Beweis da?

Am. (legt den Finger auf den Mund). St! St! Sie schlafen!

Ob. Das ist ein sanfter Schlaf, wie ihn die lange Weile auf die Welt schickt.

Am. Er dreht ihr den Rücken.

Ob. Der Ehestand verräth sich auch im Schlafe.

Am. Still! Eheleute muß man nicht wecken. Der Schlaf läßt sie ihren Zustand vergessen.

Ob. (leise) Es ist alles bereit; sie soll mit Schrecken erwachen.

Am. Wollen Sie noch Beweise?

Ob. Nein! das ist alles wie bei uns. Die Beiden sind —

Beide. Mann und Frau. (Sie legen den Finger auf den Mund und schleichen auf den Zehen ab.)

Der Vorhang fällt.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Oberkammerherr (ein Papier in der Hand, das er durchsieht.) Karoline.

Karol. (sieht herein): Darf ich noch nicht sprechen?

Ob. (legt das Papier auf den Tisch). Wer hindert dich daran?

Karol. (sieht sich furchtsam um, und kommt näher). Es ist wahr, Sie wissen es nicht. Ach! ich habe gelobt, daß ich nicht sprechen will — bis — (beschämt) Hat Ihnen der Vetter nicht alles gesagt?

Ob. Ja, mein Kind! er hat mir alles gesagt.

Karol. (verlegen). Wann glauben Sie denn, daß ich wieder sprechen darf?

Ob. Das hängt von dir ab.

Karol. (schnell) Ich spreche gleich —

Ob. Noch nicht! Es hängt von einer Kleinigkeit ab. Du weißt: dein Vermögen ist mit dem unsrigen vermischt. Das giebt Weitläuftigkeiten, es jetzt aus einander zu setzen, zu denen ich keine Zeit habe. Eines deiner Kapitale liegt auf unsern Gütern; wenn das liegen bleiben kann, so — kannst du sprechen.

Karol. Lassen Sie es liegen.

Ob. Ich habe hier eine kleine Schrift aufsetzen lassen, die unsere Bedingnisse enthält. Du darfst nur deinen Namen unterschreiben.

Karol. Und der Vetter?

Ob. Wird dein Mann.

Karol. (eilt an den Tisch) Sagen Sie nur, wohin mein Name kommen soll?

Ob. (hält sie) Kind! Du kennst den Werth einer Unterschrift nicht, und man soll mir nie den Vorwurf machen, deine Unerfahrenheit benützt zu haben. Du mußt wissen, was du unterschreibst. Das Kapital ist bedeutend.

Karol. Und der Vetter? —

Ob. Wird dein Mann.

Karol. (nimmt schnell die Feder) Lassen Sie mich schreiben.

Ob. (hält sie). Es muß zwanzig Jahre liegen bleiben.

Karol. Und der Vetter?

Ob. Wird dein Mann.

Karol. (macht sich los) So lassen Sie mich doch schreiben.

Ob. Du weißt nun alles — jetzt überlege.

Karol. Und der Vetter?

Ob. Wird in acht Tagen dein Mann.

Karol. (eilt zum Schreiben). Es ist schon alles überlegt.

Ob. (hält ihren Arm). Du hast noch deinen freien Willen.

Karol. Und in acht Tagen?

Ob. Wird er dein Mann.

Karol. (außer sich) Sagen Sie nur, ob der Name oben oder unten hinkommt!

Ob. (zeigt auf die Stelle) Hierher! (sie schreibt). Nun fehlt noch der Name des Vetters.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ludwig.

Ludw. Sie haben mich rufen lassen.

Ob. Sie kommen gerade, wenn man Ihrer bedarf.

Karol. (legt den Finger auf den Mund und macht ihm ein Zeichen, sie nicht zu verrathen, daß sie gesprochen hat).

Ludw. Ich erwarte die Entscheidung meines Schicksals von Ihrer Güte.

Ob. Es ist schon zur Hälfte entschieden. Hier fehlt nur noch Ihr Name, und — es ist nichts mehr zu entscheiden.

Karol. (zieht ihn schnell zum Tisch, und giebt ihm eine Feder in die Hand).

Ludw. Sie erlauben doch, daß ich lese, was ich unterschreiben soll?

Ob. (reicht ihm das Papier; Karoline stößt ihn immer mit beiden Händen vorwärts, damit er unterschreibt).

Ludw. Hier ist ein Punkt —

Karol. (hält ihm die Hand auf den Mund, und giebt

ihm mit der andern die Feder; er macht sich los und fährt fort.) Hier ist ein Punkt, der blos Sie angeht.

Ob. Sie hat unterschrieben, wie Sie sehen.

Ludw. (sieht Karol. an) Und auch gelesen?

Karol. (nickt mehrmalen heftig mit dem Kopfe, und macht ihm Zeichen, daß er endigen soll).

Ludw. Dann habe ich nichts mehr zu sagen. Ich mache nur Ansprüche an Ihr Herz; Ihr Vermögen bleibt Ihr Eigenthum. (unterschreibt).

Karol. (holt tief Athem) Gottlob! Nun darf ich wieder sprechen.

Ob. (nimmt das Papier) Ich wünsche Ihnen Glück.

Karol. Nun will ich auch reden; mit allen Menschen will ich reden; alle Leute sollen es wissen, daß ich — wie ich — warum ich glücklich bin. Ach! das ich ein Glück, daß ich jetzt sprechen darf.

Ob. (hält die Hand vor das Ohr) Das heißt sein Glück genießen. Freilich, das Glück muß sich mittheilen.

Karol. Das wollen wir gleich thun.

Ob. So geh' nur voraus.

Karol. Aber er kommt nach?

Ob. Jetzt noch. In der Liebe geht das Weib allem vor, und in der Ehe allem nach, selbst dem Manne, wenn er in Gedanken ist, oder ungezogen wird.

Karol. Vetter! Sie dürfen nicht ungezogen werden.

Ludw. (faßt ihre Hand) Gewiß nicht.

Ob. Zum Glück ist das kein Schwur. Der Mensch kann nie wissen, was aus ihm wird —

Karol. Ich will schon aufmerksam seyn, daß er bleibt, wie er ist.

Ob. Wenn Ihnen das gelingt, so machen Sie das Mittel bekannt; Sie werden eine Menge Leute verbinden.

Karol. (zieht ihn schnell fort). Gehen wir, Vetter! der Oheim steckt uns sonst mit seinen Zweifeln an. (Beide ab).

Dritter Auftritt.

Oberkammerherr allein.

Die Zweifel werden euch noch kommen, wie sie mir gekommen sind. Also, der Handel wäre berichtigt! Der Mensch handelt doch in allen Lagen: der große Herr mit Worten, der Soldat mit seinem Blute, und der Kaufmann mit Waaren. Sie hat mir ein Kapital überlassen, und ich habe ihr dafür einen Mann gegeben. Nun soll mir einer noch einmal sagen, daß der Sklavenhandel schädlich ist.

Vierter Auftritt.

Oberkammerherr. Amalie.

Am. Ist das Werk geendigt?

Ob. Zur Hälfte. (giebt ihr das Papier). Mit der

Liebe ist es leicht zu unterhandeln; aber die Ehe wird etwas Hartnäckiges seyn.

Am. Es ist ja alles so deutlich.

Ob. Aber ich habe nachgedacht, und da sind mir einige von seinen Redensarten durch den Kopf gelaufen, die mir nicht gefallen.

Am. Glauben sie doch ihren Augen.

Ob. Mir liegen noch eine Menge Zweifel in den Ohren. Neulich war der Vetter hier im Zimmer, und ich habe deutlich gehört, wie er zu dem sagte: das ist ein Engel.

Am. Können sie denn glauben, daß er seine Frau gemeint hat?

Ob. Er hat ja auf sie hingedeutet. Nun wissen Sie doch: ein Ehemann, wenn er nicht im Fieber Erscheinungen hat, sagt so etwas nicht von seiner Frau. Aber er war bei Sinnen, und hat doch auf sie hingedeutet. Thut das ein Ehemann?

Am. Das thut er nicht. Aber Ihre Ohren werden uns noch zu Grunde richten.

Ob. Nein; ich werde unsre Rechte nur für eine bedeutende Summe hingeben; das Uebrige haben ihre Aufopferungen verdient.

Am. Das ärmste Mädchen in der Stadt — was kann die geopfert haben?

Ob. Zwei Jahre — mit einem alten Manne auf dem Lande — ein Schäferleben ohne Schäferstunden — rechnen Sie das für nichts?

Am. Sie haben mit jedem Geschöpfe Mitleid, wenn es nur Ihre Frau nicht ist.

Ob. Was wollen Sie? Ein Mitleid, das unsere Schulden bezahlt, oder einen Prozeß, der zwanzig Jahre dauert? Und dann tritt der Mensch mit dem Engel im Munde vor den Richter, und er wird auf der Stelle losgesprochen. Sagt das ein Ehemann?

Am. Das sagt er freilich nicht. (sieht durch das Fenster) Da kommt der Engel durch den Garten daher.

Ob. Ich bin hier, ihn zu empfangen.

Am. Vergessen Sie nichts. Denken Sie an Ihre Schulden, an Ihre Kinder, an unsre Zeichen —

Ob. Ich weiß alles auswendig. Da ist noch dazu gekommen der Schlaf —

Am. Das Singen —

Ob. Die Zeichnungen —

Am. Die Erkältung — die ist schon auf der Treppe. Muth! Muth! (sie umarmt ihn) Wenn Ihr Plan gelungen ist, so will ich Sie wieder umarmen. (geht ab.)

Ob. Nun ja! wenn die heute Morgen sich auch so umarmt hätten, ich wäre gewiß nicht in meinem Vorsatze wankend geworden.

Fünfter Auftritt.

Oberkammerherr. Luise.

Luise. Sie suchen die Einsamkeit?

Ob. Bei Ihnen: man ist sicher, sie dort zu finden.

Luise. Die Einsamkeit ist eine Freundin für das Herz.

Ob. Hier muß man sie liebgewinnen; denn alles ist beschäftigt: meine Frau mit der Natur, und der Herr von Dolft mit der Jagd und dem Schach.

Luise. Er ist zu munter, um die Einsamkeit zu ertragen.

Ob. (lächelt) Die Freundin für das Herz sollte auch die Seinige seyn.

Luise. Seine Freundin ist die Jagd.

Ob. Das ist gewiß die Ihrige nicht.

Luise. Nein; ich fürchte, was er liebt.

Ob. Das ist wie bei uns. Ueberhaupt muß ich ihn auf kleine Gewohnheiten aufmerksam machen, die er ablegen muß.

Luise. Ein Mann legt keine Gewohnheit ab, die er liebt —

Ob. Freilich, der beste Mensch ist zuweilen eigensinnig.

Luise. Denken Sie, wie die andern sind, wenn das der beste ist.

Ob. (lächelt) Haben Sie das auch in der Ein=

samkeit bemerkt? Das ist wie bei uns. Aber das muß er ändern. Zum Beispiel: er sitzt Ihnen zuweilen gegenüber, spricht wenig, ißt viel, läuft an den Wänden herum, und fängt Fliegen.

Luise (aufmerksam). Das beweist höchstens, daß er die Fliegen nicht leiden kann.

Ob. Aber wer unterhält sich mit den Fliegen, wenn die Frau vom Hause jung und im Zimmer ist? Thut das ein Fremder? —

Luise. Es ist besser, er fängt Fliegen, als Grillen.

Ob. Die werden auch kommen, sobald Sie ihm die Fliegen erlauben. Gestern saß er schon neben Ihnen, und der fremden Dame: er sprach nur mit der Fremden, und drehte Ihnen zuweilen im Gespräche den Rücken. Ich habe geglaubt, der selige Vetter sitzt wieder auf seinem Stuhl: das muß er sich abgewöhnen, die Todten nachzuspotten.

Luise. Was beweist ein junger Mann, der zuweilen unartig ist!

Ob. Das soll auch nichts beweisen. Aber thut das ein Fremder?

Luise. Was soll die Frage?

Ob. Nichts. Sie wissen, der Herzog liebt den Aufwand —

Luise. Was geht das mich an?

Ob. Die Eigenschaften großer Seelen stecken an; sein Beispiel richtet uns zu Grunde.

Luise. Daran thut er unrecht.

Ob. Was Gott thut, das ist wohlgethan, und der Herzog ist bis an die Gränze Gottes Ebenbild.

Luise. Auf was führt diese Vorrede?

Ob. (zieht ein Papier aus der Tasche) Dadurch sind meine Güter verschuldet. Der alte Vetter hat Ihnen ein großes Vermögen, und mir große Ansprüche hinterlassen.

Luise. Ansprüche?

Ob. In einem gewissen Falle. Sie kennen den Fall, den ich nicht nenne.

Luise. Aber dieser Fall muß erst eintreten.

Ob. (reicht ihr schnell eine Feder). So unterschreiben Sie für die Zukunft, und ich entsage allen Ansprüchen.

Luise (übersiehts und giebts ihm zurück). Sie schlagen den Werth eines Mannes sehr hoch an.

Ob. Finden Sie das?

Luise. Zu hoch!

Ob. Sie sprechen, wie eine verständige Frau, die den Werth einer Sache kennt. Aber der Liebe ist kein Preis zu hoch; erst in der Ehe werden die Preise herabgesetzt.

Luise. Glauben Sie?

Ob. Ach! ich weiß es gewiß. Fragen Sie meine Frau, was ich werth bin. Die Summe, die Sie angiebt, wird zum Erbarmen seyn.

Luise. Ich bin nicht in diesem Falle.

Ob. (lächelnd). Das weiß ich. Aber geben Sie Acht, daß Sie nie einen Fall haben, der ein

Rechtsfall werden könnte; das müssen wir vermeiden. (langsam und mit Nachdruck) Sie könnten die Unquemlichkeit haben, schwören zu müssen —

Luise (erschrocken). Ich!

Ob. (sieht sie scharf an). Sie schwören, das ist alles, und Sie bleiben im Besitz Ihrer Güter.

Luise (nimmt schnell die Feder und unterschreibt). Ich habe mehr, als ich bedarf, und mein Mann war Ihnen verwandt. (reicht ihm das Papier) Ich habe seinem Andenken dieß Opfer gebracht.

Ob. Liebe, theure Freundin! ich will auch gleich einpacken lassen. Nicht einen Tag will ich der Natur mehr zur Last fallen. (geht ab).

Luise. Was habe ich gethan? Er hat recht: der Liebe ist kein Preis zu hoch; aber die Liebe ist ein Kind, und das Glück des Lebens entflieht gewöhnlich, wenn das Kind ein Mann geworden ist.

Sechster Auftritt.

Luise. Karoline. Ludwig.

Karol. (eilt schnell auf Luisen zu). Wissen Sie denn, daß wir glücklich sind?

Luise. Das ist ja schnell gegangen.

Karol. Meynen Sie? Mir ist die Zeit im Garten erstaunlich lang vorgekommen. Da bin ich herauf geschlichen, und hier stand mein Oheim: da war die Sache gleich fertig. Ich habe nicht ein Wort gesprochen, aber ich habe geschrieben.

Luise. An ihn?

Karol. Nein! da lag ein großes Papier mit langen Buchstaben auf dem Tische, da habe ich bloß meinen Namen darauf geschrieben.

Luise. Weißt du denn auch, was du unterschrieben hast?

Karol. Freilich! was von dem Vetter darin steht, das habe ich alles behalten. Da steht darin, daß wir uns in acht Tagen heirathen sollen, und da haben wir uns gleich unterschrieben.

Luise. Das heißt rasch gehandelt.

Ludw. Sie hat es gewollt. Erlauben Sie jetzt, daß ich sie Ihrer Güte empfehle. Lieben Sie sie auch künftig als meine Frau.

Karol. Aber lieben Sie nie meinen Mann.

Ludw. Da ist schon die Eifersucht. Die Rose fängt an ihre Dornen zu zeigen. Den lieben Eigensinn habe ich vorher schon gekannt.

Karol. Ach Muhme! Der Mensch bemerkt schon meine Fehler.

Luise. Es ist ein künftiger Ehemann; er stärkt sich in seinem Berufe. (fühlt an ihren Kopf). Aber ich bin gerade jetzt so verstimmt, daß mich das Glück selbst kaum erheitert.

Karol. Wir wollen Sie auch gleich allein lassen; wir müssen ohnehin noch weiter; wir laufen im ganzen Hause mit unserm Glück herum. (stemmt beide Arme in die Seite, und sieht ihn traurig an). Wenn es nur auch ein Glück ist, Vetter!

Ludw. Der Zweifel kommt erstaunlich früh.

Luise. Besser als zu spät —

Karol. Nicht wahr? Muhme! wenn Sie nur nicht so verstimmt wären, Sie müßten mir das genauer erklären. Ich will Sie später fragen.

Ludw. (steht schon an der Thüre). Lassen Sie die Muhme nur einmal allein.

Karol. Warten Sie doch! Sie sind in Gedanken.

Ludw. Haben Sie noch einen Zweifel?

Karol. (zieht ihn von der Thüre zurück). Herr Vetter! Sie sind erst Bräutigam; noch gehe ich voraus. (geht ab).

Ludw. Die wird mir das Leben durch Aufmerksamkeit erheitern. (geht ihr nach).

Siebenter Auftritt.

Luise allein.

(Sieht ihm nach) Die Aufmerksamkeit wird bald die Augen schließen. Aber Gefühle, die nicht so lästig sind, erwachen an ihrer Stelle. Freundliche Theilnahme, ruhige Herzlichkeit und treue Sorgfalt, die unsern Frieden bewacht, begleiten die Freundschaft, der die Liebe ihre Rechte abgetreten hat. Alles ist ruhig in der Ehe, wie ihr Glück. Die Wolken und die Stürme des Lebens ziehen vorüber; wir strecken ängstlich die Hände aus, und sinken einem Freunde an die Brust.

Achter Auftritt.

Luise. Dolft.

Dolft. (schnell herein, einige Kräuter in der Hand). Die Kräuter haben gewirkt; er hinkt nicht mehr.

Luise (faßt seine Hand). Fühlen sie meine Angst.

Dolft. Seyn Sie ruhig: morgen jagt er wieder.

Luise (läßt seine Hand los). Ach! man muß ein Hund seyn, um Ihr Mitleid aufzubellen.

Dolft. Liebes Kind! Sie hinken nicht; wenn Sie auch nicht sprechen, so läßt sich Ihr Unglück nicht errathen.

Luise. Unser Geheimniß ist bekannt —

Dolft (erschrocken). Wem?

Luise. Der Oberkammerherr sprach davon.

Dolft (unruhig). Und da haben Sie mitgesprochen?

Luise. Ich war bestürzt.

Dolft (außer sich). Können Sie denn nie einen Menschen allein reden lassen?

Luise. Ach Gott! da soll man nun nicht merken, daß wir verheirathet sind.

Dolft. Wie so?

Luise. Sie sehen meine Angst und alles, womit Sie mich beruhigen, ist eine Unartigkeit.

Dolft. Halten wir uns jetzt nicht bei Kleinigkeiten auf! Was haben Sie ihm denn gesagt?

Luise. Gesagt nichts; aber er hat Sie ge-

mahlt. Jedes Wort war eine Farbe aus Ihrem Leben, und ein Blinder hätte einen Ehemann erkannt.

Dolft. Da soll man nun nicht errathen, daß wir verheirathet sind!

Luise. An mir?

Dolft. In jedem häßlichen Bilde, daß man Ihnen zeigt, erkennen Sie eine Aehnlichkeit mit ihrem Manne.

Luise. Er hat recht deutlich unter das Bild Ihren Namen gesetzt. (ängstlich und leise) Ich habe sein Stillschweigen mit einer Verschreibung erkauft.

Dolft. Die bringe ich zurück. (will fort).

Luise. Wo wollen Sie hin?

Dolft. Meine Ehre ist gekränkt.

Luise (hält ihn). Nein! aber die Liebe ist besorgt.

Dolft (herzlich). Durch mich sollst du nichts verlieren.

Luise. Immer diesen Ton, und ich habe alles gewonnen.

Dolft. Diesen Raubbienen muß die Lust vergehen, hier Beute zu holen, sonst fliegen sie alle Jahre hieher. Das müssen wir hindern.

Luise. Aber auch nur das! Adolf! Ich bleibe in der Nähe. (Unter der Nebenthüre winkt sie ihm zärtlich). Man kann nicht weniger für das Glück geben, als wir.

Dolft. Immer diesen Ton, und kein Mensch wird uns erkennen. (Luise ab.)

Dolft (tritt gegen die Nebenthüre; der Oberkammerherr tritt ihm entgegen).

Neunter Auftritt.

Oberkammerherr. Dolft.

Ob. Wollen Sie zu mir?

Dolft. Ich war auf dem Wege —

Ob. Ich lasse packen, Herr Baron! Erlauben Sie, daß ich Sie hier empfange.

Dolft. Wo sie wollen. Sie haben vorhin eine Vermuthung geäußert, die mich betrifft.

Ob. Es würde keine Gewißheit in der Welt geben, wenn man nie angefangen hätte zu vermuthen.

Dolft. Auf was gründet sich diese Vermuthung?

Am. (von Innen) Herr von Milden!

Ob. (verdrüßlich) Ich bin hier.

Am. (stärker) Herr von Milden!

Dolft. Darf ich Sie um Ihre Beweise bitten?

Ob. Das ist jetzt nicht möglich. Die liebe vortreffliche Frau hat ein Crescendo in ihrer Kehle, das eine Provinz überschreit, wenn sie sich die Mühe geben will.

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie.

Am. (tritt aus der Nebenthüre). Wo bleiben Sie denn? Das arme Kind will sich gar nicht beruhigen.

Ob. Ach! er soll mich in Ruhe lassen! Der Junge wird alle Tage unartiger. Wo ich mich hinsetze, da hängt er wie ein Krebs an meiner Wade.

Am. Das Kind ist so schwach.

Ob. Das soll er einem andern weiß machen. Der Junge beißt, als ob mich meine englische Dogge zwischen den Zähnen hätte: da habe ich ihn weggeschleudert. Das ist das ganze Unglück.

Am. Sie haben dem armen Kinde so weh' gethan.

Ob. Lieber Baron! Das arme Kind ist der große Junge von dreizehn Jahren, der sich zuweilen das unschuldige Vergnügen macht, seinen Vater in die Waden zu beißen.

Am. Der Muthwille der Jugend muß ein Ziel haben.

Ob, Muß er denn die Waden seines Vaters dazu nehmen? Fahren Sie nur so fort, ihn zu verziehen. Er wird einmal so hart an Ihr Herz greifen, wie jetzt an meine Waden.

Am. Kommen Sie nur jetzt. Das Kind will sich gar nicht beruhigen.

Ob. Aber, liebes Kind! Ich habe dem Jungen

meine Waden preisgegeben; das ist doch alles, was ein Sohn von seinem Vater verlangen kann.

Am. Sie kennen das gute Herz nicht; wenn Sie ihm ein Paar Mal die Backen streicheln, so lacht er wieder.

Ob. Er kann meinetwegen bis Uebermorgen weinen.

Am. Ich gehe nicht von der Stelle, bis Sie mich begleiten. Ich habe dem Kinde versprochen, Sie mitzunehmen.

Ob. Ja, da muß ich freilich mit. Lieber Baron! ich bin gleich wieder bei Ihnen. Es ist in unsern Zeiten eine wahre Freude Kinder zu haben. Sie saugen einem das Geld aus der Tasche, und das Blut aus den Waden. Ich muß mich nur bei dem Jungen bedanken, daß er es noch bei den Waden bewenden läßt.

Am. Daraus erkenne ich Ihr Herz.

Ob. Baron! daran erkennt man uns.

(Beide ab).

Eilfter Auftritt.

Dolft allein; nachher Luise.

Uns? — Mir hängt noch kein Säugling an der Wade. (setzt sich, und dehnt sich auf der Sopha). Gott weiß, woran er mich erkennt! (Luise sieht aus dem Nebenzimmer).

Luise. Sind Sie allein?

Dolft. Der Graf ist in seinem Zimmer; die Kinder halten ihn mit den Zähnen fest.

Luise. Sein Wagen wird unten im Hofe gepackt. Ich hoffe, wir sind bald allein.

Dolft. Ungestört und glücklich.

Luise (lächelnd.) Ich mit meinen Büchern und Sie mit den Hasen. Ich werde mit den Thieren um Ihre Zeit unterhandeln; vielleicht ist ein Hase gefälliger als ein Mann.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Oberkammerherr.

Ob. (aus der Nebenthüre, bleibt dort stehen) Ich störe?

Luise. Nein, aber ich. (schnell ab).

Dreizehnter Auftritt.

Dolft. Oberkammerherr.

Ob. (zu Dolft, der verwirrt aufgesprungen ist). Lassen Sie die Damen immer vor sich stehen?

Dolft. Ich war zerstreut.

Ob. (nimmt ihm lächelnd bei der Hand). Das ist wie bei uns. Wer wird Beweise fordern? (giebt ihm ein Papier, das Dolft schnell liest). Geben Sie dieß der Frau Gräfin! Sie sehen, ich entsage hier allen meinen Ansprüchen.

Dolft (höflich und verlegen). Das will ich ihr überbringen.

Ob. Und ich will Pferde bestellen lassen, denn wir reisen gleich.

Dolft. Auch das will ich ihr sagen. (Beide gegen die zwei Nebenthüren ab. Oberkh. dreht sich um).

Ob. Sagen Sie ihr noch etwas.

Dolft (kommt zurück).

Ob. Wenn Sie irgendwo einem Manne mit einer Dame begegnet, und er geht voraus und merkt es nicht; der Weg ist steil, und er hilft ihr nicht; ihr Schnupftuch fällt, und er bückt sich nicht; sie trägt ein neues Kleid, und er lobt es nicht; er spricht gelehrt, und sie hört es nicht, und er spricht mit ihr und sie gähnt; so darf sie mir glauben: die beiden sind Mann und Frau: das ist wie bei uns. Leben Sie wohl. (geht ab).

Vierzehnter Auftritt.

Dolft. Luise.

Dolft (öffnet die Thüre, durch die Luise abgegangen). Luise!

Luise. Du bringst meine Verschreibung zurück?

Dolft. Das nicht; aber er entsagt allen Ansprüchen auf das Testament.

Luise (fällt in seine Arme). Ich kann der Welt sagen, daß Du mein bist! —

Dolft (küßt sie sanft). Ja! wissen soll sie es, — aber merken soll sie es nie.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steigentesch, August <<von>>,

Die Zeichen der Ehe ein Lustspiel in drei Aufzügen

Augsburg [u.a.] [ca. 1814]

P.o.germ. 1259 c-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118739-3